

Bildungsfahrt
in die

Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau

01.06.–05.06.2026



Vom 01.-05.06.2026 sind wir nach Polen gefahren. Dort haben wir die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau und die Stadt Oswiecim besichtigt.



Montag früh am Berliner Hauptbahnhof.

In Oswiecim haben wir im Hostel der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau übernachtet. Es richtet sich explizit an Freiwillige. Wir sind auch alle als Freiwillige in verschiedenen NS-bezogenen Gedenkstätten tätig.

Eingang auf das Gelände der Gedenkstätte.



Das Hostel der Gedenkstätte wurde 2023 neu eröffnet.



Eingangstor zum ehemaligen Stammlager Auschwitz I mit der verhöhnenden Aufschrift "Arbeit macht frei".

Die Zeit, die wir in Oswiecim hatten, haben wir genutzt: Wir haben das ehemalige Stammlager Auschwitz I und das ehemalige Vernichtungslager Birkenau besichtigt. Außerdem haben wir verschiedene Workshops gemacht, die von der Bildungsabteilung der Gedenkstätte angeboten werden. Wir haben uns z. B. mit Gegenständen aus der Lagerzeit oder mit der Lager-SS beschäftigt.



Gedenkplakette im ehemaligen Birkenau-Lager. Dort, wo heute ein Mahnmal steht, standen damals einige der Gaskammern und Krematorien. Die SS hat sie vor ihrem Abzug sprengen lassen, um Beweise für ihre Verbrechen zu vernichten.

Wir haben aber nicht nur die Ausstellungen besucht: Wir haben uns auch mit der Gedenkstätte Auschwitz als solcher beschäftigt, was für uns als Freiwillige in anderen NS-Gedenkstätten natürlich sehr spannend war. Beim Besuch in den Sammlungen oder in der konservatorischen Abteilung der Gedenkstätte konnten wir hinter die Kulissen der Gedenkstätte schauen.



Töpfe und Geschirr der Opfer von Auschwitz.

Die konservatorische Abteilung der Gedenkstätte ist für den Erhalt und die Restaurierung all der Gegenstände der damaligen Inhaftierten zuständig.

Dort haben wir zum Beispiel gelernt, dass viele der erhaltenen Töpfe weiß, rot oder blau sind – in den meisten Fällen vermutlich nicht etwa aus modischen Gründen, sondern weil so eine Trennung des Essens für eine koschere Ernährungsweise in fleischig, milchig und neutral einfacher war.

Die schiere Menge an Gegenständen, um die sich die Gedenkstätte kümmert, ist erdrückend.



Führung durch die Synagoge in Oswiecim.

In der Stadt Oswiecim haben wir außerdem das Jüdische Museum besichtigt.

Nach einem Stadtrundgang waren wir auf dem Jüdischen Friedhof, in der Synagoge und in den Ausstellungen des Museums.



Das Café Bergson gehört zum Jüdischen Museum dazu. Im Haus, in dem es sich befindet, lebte früher der letzte jüdische Bewohner der Stadt Oswiecim.



Pierogi essen mit Ruth.



Begleitet hat uns außerdem Ruth Steindling, die sich als Angehörige der Zweiten Generation in der Erinnerungsarbeit engagiert. Sie wollte die Gedenkstätte auch noch einmal sehen und ist deshalb mit uns mitgekommen. Darüber haben wir uns sehr gefreut!

Ruth liest aus ihrem Buch „Wilma Steindling. Eine jüdische Kommunistin im Widerstand“. Ihre Mutter Wilma hat die KZ Auschwitz und Ravensbrück überlebt.

Freitag Abend
zurück am
Berliner
Hauptbahnhof.
Nach einer
anstrengenden
Woche waren
wir alle erst
mal ziemlich
erledigt...



Die Fahrt war sehr interessant, aber teilweise auch herausfordernd. Die Beschäftigung mit Themen des Nationalsozialismus und des Holocaust ist nicht einfach – aber wichtig!

Die Fahrt wurde vom Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ), der Bethe-Stiftung und der IBB gGmbH gefördert.

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend



Unsere Eindrücke...





Wer war dieses Kind? Welches Schicksal hatte es noch vor sich? Wer waren die Großeltern, denen das Bild gehörte? Wie sah ihre Verfolgungsgeschichte aus? Konnten sie überleben? Und wurde der Wunsch, sich eines Tages gesund und glücklich wiedersehen zu können, jemals Wirklichkeit?

Wenn man in den Raum kommt, in dem sich die Häftlinge nach der Dusche anziehen mussten, stößt man auf eine Installation mit den Fotos, die ihnen bei der Einlieferung abgenommen wurden. Bereits die schiere Anzahl der Bilder ist erdrückend.

Auf diesen Fotos blicken einen Frauen, Männer und Kinder an – Personen, die einen besonderen Bezug zu den Häftlingen hatten oder oftmals sogar selber Opfer der Verfolgung wurden. Genauso, wie mir ihr Schicksal unbekannt ist, wussten sie damals auch nicht, was sie in der Zukunft noch erwarten würde.

Besonders bewegt hat mich dieses Foto der Großeltern, weil es augenscheinlich ihr Enkelkind zeigt. Dieses Bild hat mir die persönlichen Folgen der Verfolgung nochmal besonders deutlich gemacht. Gleichzeitig weiß ich so gut wie nichts über das Kind, ihre Großeltern und ihre Geschichte.

Genau wegen dieser Ungewissheit war das Foto für mich so eindrucksvoll und bewegend. Ich hab mir viele Fragen gestellt, die ich nicht beantworten konnte:



Das Bild hat mir nochmal auf erdrückende Art und Weise die weitreichenden Folgen der nationalsozialistischen Verfolgung gezeigt. Besonders, weil ich vom schlimmsten ausgehen muss, was das Schicksal der Familie angeht.

Es zeigt stellvertretend, wie ganze Familien auseinandergerissen wurden und wie selbst die Jüngsten zu Leidtragenden dieses Unrechts wurden. Zugleich hat es mich daran erinnert, wie viele individuelle Schicksale bis heute ungeklärt geblieben sind.

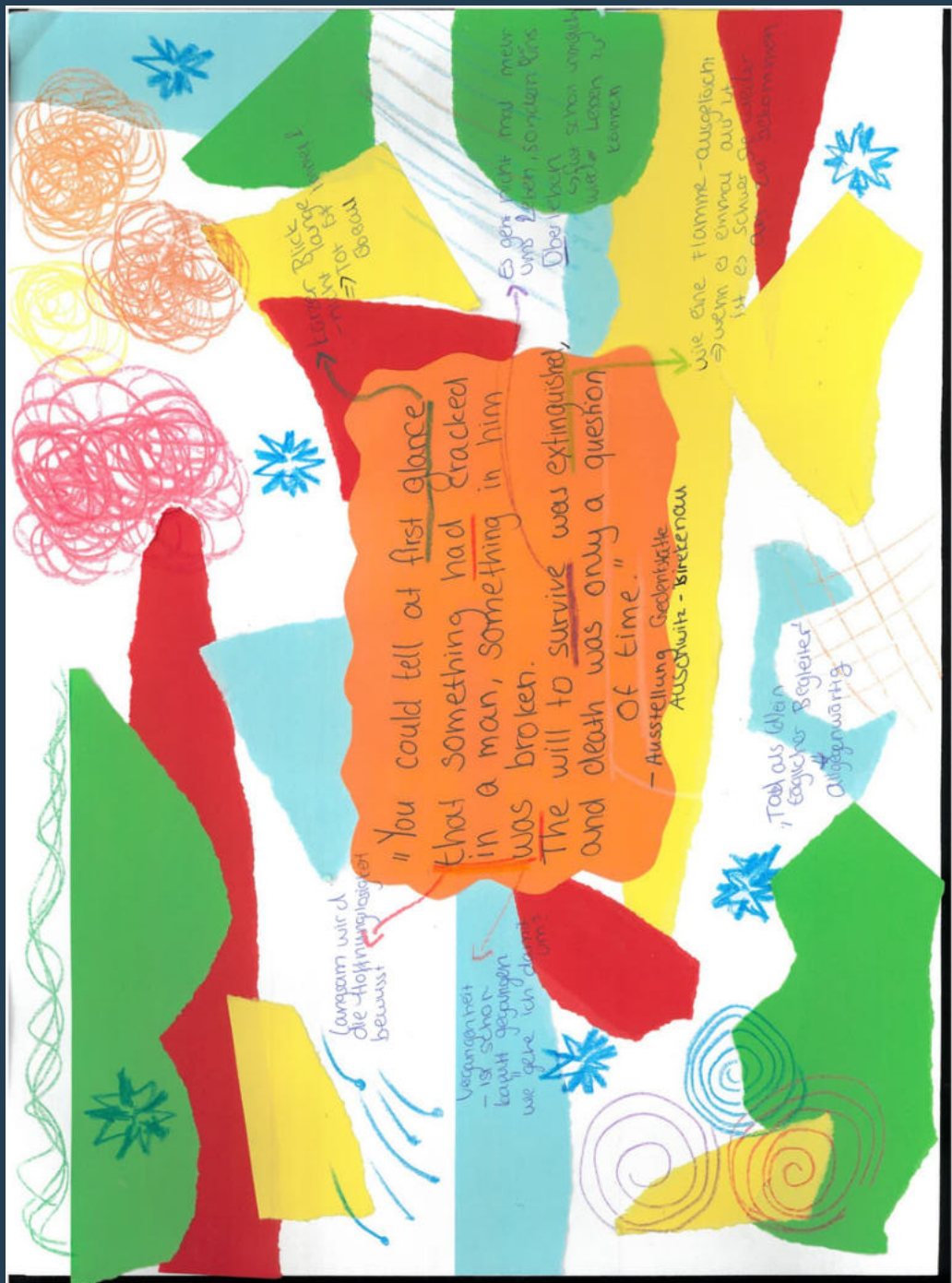
Jacob



Es war eine schwierige Reise für mich. Es ist immer nicht leicht, über menschliches Leid und auch menschliche Verbrechen zu erfahren. Trotzdem hat man keine Zukunft, wenn man die Vergangenheit nicht kennt. Ich habe ein Bild vom Denkmal gewählt, wo eine Botschaft für die zukünftige Generationen auf Russisch geschrieben wird, denn bestimmt auf Russisch verbreitet die russische Regierung die Ideen vom Hass, Rassismus und Vernichtung der Menschen. Als ich in Russland gelebt habe, bin ich an Mangel der Information gelitten.

Ein nächstes Bild stellt einen jüdischen Denkmal dar. Vor dem NS-Regime war eine jüdische Synagoge dort. Und jetzt nicht mehr, die Mehrheit der Gemeinde hat diesen Ort verlassen. Das passiert immer, weil Menschen leben wollen. Ich habe mich selbst auch gerettet, das ist ein Merkmal der Migration und des Abschiedes von dem ehemaligen Leben für mich.

Ein drittes Bild zeigt die Arbeit von dem Orchester im KL Auschwitz. Einerseits finde ich schrecklich, dass Opfer musizieren sollen und dazu Kraft finden, wenn sie fast gestorben sind. Das ist die höchste Niveau des Zynismus. Andererseits kann niemand heutzutage sagen, was damals geholfen hat und was nicht. Wir kennen diese Zustände nicht. Es könnte auch sein, dass die Musik und Kunst trotz alles Leides die Häftlinge unterstützt hat und mindestens eine Illusion der Freiheit für einen kleinen Moment schenken kann.



NEUE PERSPEKTIVEN VERÄNDERUNDE

Auf meine Arbeit in
der Federnstraße

flücht sich näher an

Dinge, die sich teilweise verdrängt haben,
kommen hoch → Nähe an so ein
Ort des Scheiterns

ENTTÄUSCHUNG

EMOTIONEN & GRÜNDE

TRAUER

dauert, dass es Menschen
gibt, die das leugnen

dauert,
dass alle
weggeschaut
haben

dauert,
dass es
passieren
könnte

dauert, was den
Menschen angetan
wurde

Der Ort in
Sich, hat eine
bestimmte
Traurigkeit

2 NICHT
2 VERSTEHEN
2
2
2

HOFFUNGSLOSIGKEIT

Was passiert in der Welt gerade?
— Rechtsruck

Wie konnte
das passieren?

warum hat
niemand was
gemacht?

wo mache ich
gerade nichts, obwohl
ich aufstehen sollte?

Erklärung

Beim Besuch der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau habe ich viel gesehen und gespürt. Diesen Gefühlen Namen zu geben, war nicht einfach. Viel in mir war wut, wut, auf das, was passiert ist und die Unmenschlichkeit all dessen. Irgendwie musste ich meine Gefühle sortieren und bin so auf die MindMap gekommen.

Leider weiß ich nicht, von wem das Zitat ist, welches ich aufgeschrieben habe. Ich würde diesen Zeilen gerne eine Gesicht zuordnen. Gesehen habe ich dieses Zitat auf unsere Führung durch das ehemalige Stammlager. Es hat so viel in mir gemacht, dass dieses ~~Zitat~~ Foto vom Zitat das einzige Bild war, dass ich den ganzen Tag über gemacht habe.

Um diesen Satz vollkommen zu verstehen, musste ich ihn ^{für mich} aufzählen, Punkte verschriftlichen, die eine Wirkung auf mich haben, ohne sie vorher so zu sehen. Jetzt fühle ich viel Hoffungslosigkeit. Habe ich schon Dinge übersehen, wo ich

hätte handeln sollen?

Wer sagt mir, wann ich handeln soll? Wann weiß ich, wann ich handeln soll?

Danke, dass ich mitfahren durfte und mit solchen Gefühlen & Gedanken konfrontiert bin. Gerade fühlt sich das nicht gut an aber ich hoffe, dass ich auf längere Sicht erkennen kann, wann ich handeln muss.

Ich hatte irgendwie erwartet, dass ich auf den Ort mit seiner Geschichte und Bedeutung emotionaler reagieren würde. „Auschwitz“, das ist vermutlich eines der bedeutungsschwangersten Wörter, die ich kenne; fast schon eine gesellschaftliche Institution, und so hatte ich dementsprechende Erwartungen, was ich bei diesem Besuch fühlen würde.

Letztendlich habe ich erstaunlich wenig gefühlt – zumindest auf den ersten Blick. Ich habe mich stumpf und bleiern gefühlt. Weinen konnte ich nicht. Als wir die beiden Teile des Lagers, das Stammlager Auschwitz I und Birkenau, besichtigt haben, da waren das ganz schreckliche Orte. Als allererstes habe ich aber vor allem die Gedenkstätte an sich gesehen, die Besucher*innenmassen, die durch die Ausstellungen geschleust wurden, und den Tourismus. Erfrischung gefällig auf der Zufahrtsstraße zum ehemaligen Birkenau-Lager? Oder doch lieber einen Kühlschrankmagneten mit „Arbeit macht frei“-Torbogen, Deportationswaggon und „Auschwitz-Birkenau“-Lettern in Schnörkelschrift? Ich habe das als unglaublich respektlos für die Opfer empfunden.

Im Nachhinein glaube ich, dass ich sehr wohl sehr viel gefühlt habe – oder hätte –, mich aber emotional davon abgekuppelt habe. Weil die Dämmerung dessen, was an diesem Ort so vielen Menschen angetan wurde, einfach zu viel gewesen wäre; menschlich unbegreiflich.

Ich habe aber trotzdem viele kleine und auch große Dinge gesehen und erlebt, an die ich mich noch lange erinnern werde. Da waren zum Beispiel Bilder, die der polnische Skisportler, Landschaftsmaler und Widerstandskämpfer Bronisław Czech für die SS malen musste. Er sollte „etwas Schönes“ für deren Häuser malen – also malte er sein Zuhause, die Landschaften der Hohen Tatra. Auf einem Bild hatte er das „Meeresauge“, einen Bergsee, gemalt, an dem ich letzten Sommer wandern war. Bronisław Czech starb 1944 in Auschwitz.



Über Bronisław Czech weiß man heute einiges. Was ist aber mit all denen, deren Namen nicht einmal mehr nachvollzogen werden können?

Die Führung durch die Sammlungsabteilung der Gedenkstätte, wo uns unter anderem diese Bilder gezeigt wurden, fand ich sehr interessant. Allgemein war das Team der Gedenkstätte aus den verschiedenen Abteilungen, das uns betreut hat, sehr nett.

Sehr nett war es auch mit Ruth, deren Mutter Vilma in Auschwitz und in Ravensbrück inhaftiert war. Ich habe Ruth und auch die anderen Teilnehmer*innen der Fahrt in dieser Woche sehr lieb gewonnen.

Diese Fahrt nach Polen war herausfordernd und anstrengend, aber ich bin dankbar dafür, dass ich so viele Dinge sehen und erleben konnte. Ich glaube, es ist ein Trugschluss, zu denken, dass uns so etwas heute, mehr als 80 Jahre später, nicht mehr passieren kann. Auschwitz hat mit jedem von uns etwas zu tun, und gerade jetzt ist es wichtig, dass wir uns alle damit auseinandersetzen.

Ich fand die Bildungsfahrt sehr lehrreich und interessant. Sie war zwar etwas anstrengend, weil alles sehr eng geplant war, jedoch war es gut, sich mehrere Tage intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. Ich wusste nicht genau, was mich erwarten würde, da ich noch nie in Auschwitz war. Die Führungen waren interessant, jedoch konnte man kaum Fragen stellen. Sobald man etwas fragte, wurde mit dem Satz „Dazu kommen wir dann noch.“ geantwortet. Das hat mich ziemlich genervt.

Außerdem waren die Führungen recht lang, da auch die Gelände sehr groß waren. Währenddessen gab es kaum Zeit, die Informationen auf sich wirken zu lassen, da sehr viele Besucher vor Ort waren. Deshalb wurden wir von Station zu Station einfach weitergeführt. Nichtsdestotrotz war ich insgesamt sehr zufrieden, weil alle sehr nett waren und aufeinander Acht gegeben haben.



Wetterfühlig

Die Sonne scheint, es riecht nach frischer Erde, die Bäume sind grün. Ich trage ein T-Shirt, auf meinen Armen sind weiße Schlieren von Sonnencreme. Nichts Ungewöhnliches für Anfang Juni.

Nur das ich vor Baracken stehe. Einen Berg voller Schuhe sehe. Eine Gaskammer.

Während wir durch das Stammlager gehen, bleibt ein Gedanke fest in meinem Kopf: "Auschwitz sollte so nicht aussehen."

Es sollte kein Gras grün sein, keine Vögel zwitschern, keine Sonne scheinen.

Auf der einen Seite verstört es mich diesen Gedanken zu haben, bin erschrocken von mir selber diesen Anspruch an solch einen Ort zu haben, vor allem in meiner Position als unbetroffene Deutsche. Wer bin ich, so etwas zu denken? Und trotzdem ist es ein Gedanke, der mich über die Woche hinweg begleitet:

Als wir in Birkenau sind, bin ich fast erleichtert, als der Himmel zuzieht und es anfängt zu regnen, die Schmetterlinge und das üppige Gras nicht mehr zu sehen sind. Umso befremdlicher finde ich es, als Rehe über das Gelände laufen und zwischen den Ruinen der ehemaligen Baracken grasen.

Wieso ist es in meinem Kopf nicht vereinbar, dass die Natur auch an Orten wie Auschwitz nicht halt macht? Wieso fahren die meisten Schulklassen im Winter in die Gedenkstätte? Kann ich das Leid des Ortes nur richtig nachempfinden, wenn ich die Szenerie aktiv spüre? Braucht es sie also doch, diese kontrovers diskutierte Emotionalisierung der Geschichte und des dazugehörigen Ortes?

Auch jetzt, ein Monat nach der Fahrt, habe ich keine richtige Antwort auf meine damals empfundene Gefühlslage, glaube aber, dass vor allem zwei Aspekte dabei vordergründig sind.

Erstens ist es der Umgang und die Funktion mit Orten wie Auschwitz in der deutschen Mehrheitsgesellschaft: Auschwitz verkörpert, wie kaum eine andere Gedenkstätte, fast schon als Symbolbild den systematischen Massenmord.

So verrückt es auch klingt, musste ich mir eingestehen, dass ich diese gewisse Erwartungshaltung an den Ort hatte, wie sie wahrscheinlich viele und ich glaube vor allem Deutsche haben. Als ich dann tatsächlich da war, habe ich dann festgestellt, dass Auschwitz als Gedenkstätte weitaus komplexer ist, andere Funktionen erfüllt und sich schlichtweg einfach weiterentwickelt. Zu dem Zeitpunkt fand ich das überfordernd, da es eben nicht mit diesem Bild in meinem Kopf übereinstimmt hat. Zurückblickend und vor allem zunehmend finde ich aber diese Symbolbild Rhetorik bzw. Auschwitz als Synonym des Massenmordes problematisch, weil gerade in Deutschland dadurch eigentlich einer der wichtigsten Punkte unter den Tisch gekehrt wird: Nämlich, dass der Massenmord nicht ausschließlich an Orten wie Auschwitz stattfand und von Rudolf Höß und Joseph Mengele durchgeführt wurde, sondern die deutsche Mehrheitsgesellschaft maßgeblich daran beteiligt war. Spuren des Verbrechens finden sich nicht nur in Auschwitz, warum stört es mich aber nur hier, dass sich der Ort verändert/ sich anders anfühlt?

Zweitens hat glaube ich auch einfach mein FSJ meinen Umgang mit dem Thema und mit Gedenkorten maßgeblich geprägt. Seit meinem FSJ bin ich so viel sensibler geworden, was das Thema angeht und vor allem zu Beginn hatte ich große Probleme mich emotional gut abzugrenzen. Je mehr ich mich damit auseinandersetze, je mehr Bücher und Dokumente ich lese, Bilder sehe, Podcasts anhöre, Schulklassen führe– desto unverständlicher scheint alles für mich zu werden, desto fassungsloser werde ich. Und es hört sich irgendwie komisch an, aber als wir in Birkenau waren, und das Gras grün war, die Vögel zwitscherten, die Rehen an den Ruinen vorbeiliefen, fand ich die Vorstellung so schrecklich, dass die Zeit auch an so einem Ort einfach weitergeht, die Natur selbst solch ein Verbrechen vergessen lässt und einfach so ihren Lauf nimmt. Ich glaube erst da wurde mir bewusst, wie wichtig Gedenkstättenarbeit ist, weil nur so die Erinnerung erhalten bleibt.

Das, so kitschig es auch klingt, die Menschen den Unterschied machen und dass die Sonne auf und untergehen, es regnen und schneien wird, Bäume blühen und Blumen verwelken werden, aber dass die Auseinandersetzung und vor allem die Erhaltung der Geschichte und der Schicksale der Personen letztendlich bei uns liegt. (Livia)



Löwenzahn zwischen dem Stacheldraht im Stammlager



Reh auf einer Lichtung kurz vor den ehemaligen Gaskammern

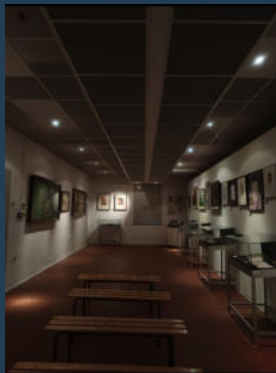


Dieses Bild ist auf dem ehemaligen Gelände von Birkenau entstanden und in der Vitrine befinden sich archäologischen Funde aus „Kanada 2“. Das war eines der Lager für die persönlichen Gegenstände, die den Betroffenen bei ihrer Ankunft weggenommen wurden. Die kleinen auf dem Glas liegenden Stücke sind Überreste, welche erst später an die Oberfläche geraten waren und dann von Besuchenden der Gedenkstätte entdeckt wurden.

Wahrscheinlich waren diese Fundstücke für die archäologische Aufarbeitung recht unwichtig, sonst würde man sich wohl um ihre Konservierung bemühen. Doch auf eine symbolische Weise partizipierten die Beteiligten trotzdem an der historischen Arbeit, noch dazu auf ganz eigene Faust, statt im Rahmen irgendeines geleiteten Workshops zum Beispiel. Also ganz organisch und autonom, das hat mich schwer beeindruckt.



Dieses Foto fand ich auch sehr symbolisch, es stellt für mich das historische Vergessen dar. Am unteren Bildrand lassen sich Schienen erkennen, auf denen Deportationszüge fuhrten, und wenn man ungefähr 100 Meter weiter an ihnen entlang geht, kommt man zur „alten Judenrampe“. Dort fanden die Selektionen der Ankömmlinge für Auschwitz 2 statt, bevor im Mai 1944 die Rampe im Inneren des Lagergeländes fertiggestellt war. Wie beiläufig diese Schienen einfach in dem Rasen verschwinden, fand ich wirklich unheimlich. Natürlich hatte ich nicht zum ersten Mal so eine Szene gesehen (bei meiner Arbeitsstelle Ravensbrück gibt es zahlreiche historische Tatorte ohne Instandhaltung oder Markierung), aber dieses Bild war für mich eben besonders beklemmend.



Ich fand die Bildungsfahrt nach Auschwitz sehr eindrucksvoll.

Normalerweise hat Auschwitz immer sehr weit weg gewirkt, durch die Fahrt konnte ich aber auch Verbindungen zu Sachsenhausen herstellen.

Zum Beispiel wurde das Handbuch mit Regeln und Verhalten der SS-Männer auf Steinen in Auschwitz gedruckt – man findet das Handbuch aber auch als Kopien in unseren Ausstellungen. Außerdem gab es den Häftling Peter Edel. Von ihm findet man eine Zeichnung, die wir uns in der Sammlung am Dienstag anschauen konnten (Bild 4). Er war aber auch in Sachsenhausen und musste dort Geld fälschen.

Es war auch sehr interessant von unterschiedlichen Arbeitskommandos zu erfahren, z.B. mussten Häftlinge SS-Männern malen beibringen. Da stellt sich für mich die Frage, wie die Arbeit ausgesehen hat und in welchem Zwiespalt sich die Häftlinge befunden haben müssen. Eigentlich sollten sie den SS-Männern zeichnen & malen beibringen, gleichzeitig konnten Kritik & Verbesserungsvorschläge zu Strafen oder dem Tod führen.



Gleichzeitig ist mir sehr die Verbindung zwischen Gedenkstätte & Stadt in Erinnerung geblieben. Auf der einen Seite ist es ein großer Teil der Geschichte & nimmt auch viel Raum in der Stadt ein, auf der anderen Seite ist man in 5 Minuten direkt am Fluss und einer sehr schönen Innenstadt.

